

Erfrischender Sprung ins kalte Wasser

Die Luzernerin Marianne Grob führt eine Galerie für Schweizer Kunst in Berlin

■ VON DAVID STROHM, BERLIN

Ihr Traum ging innert weniger Wochen in Erfüllung: Eine Galerie zu eröffnen und sich in der unübersichtlichen Szene Berlins mit qualitativ hochwertiger Kunst zu etablieren. «Der Anfang war hart», sagt Marianne Grob. «Ich musste ins kalte Wasser springen und alles in Bewegung setzen, um mir eine neue Existenz aufzubauen.» Eine Mischung aus Neugierde und Angst hatte sie im Gepäck.

Inzwischen – mehr als ein Jahr nachdem sie mit ihrem Mann in die deutsche Hauptstadt gezügelt ist – hat sie sich einen Namen gemacht und sorgt mit ihren Ausstellungen für Aufsehen. Ein Schwerpunkt ihrer Arbeit ist die junge Schweizer Kunst, die sie vorwiegend, aber nicht ausschliesslich in ihrer Galerie am Südstern in Berlin zeigt.

Sicherheit zurückgelassen

Neu war das Metier für Marianne Grob nicht. Seit 1987 führt die gelernte Keramikerin am Löwengraben in Luzern eine Galerie, die auch heute noch ein Dreh- und Angelpunkt der Innerschweizer Kunstszene ist. Der Schritt ins Ausland

SERIE

Erfolgreiche Auslandschweizer (1)



Etliche Schweizerinnen und Schweizer haben ausserhalb der Landesgrenzen Karriere gemacht. Einige wenige unter ihnen hat der TA besucht. (TA)

sei ihr allerdings nicht leicht gefallen, erzählt die 37jährige Galeristin, die in Ufhusen im Luzerner Hinterland grossgeworden ist. Freunde und Bekannte habe sie zurücklassen, Sicherheit und Geborgen-



Vorwiegend Schweizer Kunst: Die Galeristin Marianne Grob im Gespräch mit dem Künstler Remy Markowitsch. (Bild Uli Staiger)

heit im gesellschaftlichen Leben der Leuchtenstadt aufgeben müssen.

Ausschlaggebend für den Wechsel von der Reuss an die Spree waren berufliche Verpflichtungen ihres Mannes, der als Architekt Grossprojekte in der neuen, alten Hauptstadt Berlin betreut. Er teilt ihre Begeisterung für die Kunst, begleitet sie an Vernissagen, bei Atelierbesuchen und dem Gang in die zahlreichen Museen. Überhaupt, gesteht Marianne Grob, «die kulturelle Vielfalt in Berlin ist grossartig». Hin und wieder gönnen sich die bei-

den einen Abend in der Philharmonie, «ein richtiger Seelenbalsam».

Telefon ständig in Betrieb

Doch der Alltag in der Kreuzberger Galerie verlangt der Geschäftsfrau einiges ab: «Wenn man es wirklich professionell betreibt, gibt es viel zu tun.» Messebesuche sind zu organisieren. An die 800 Einladungen verschickt Grob jeweils vor der Eröffnung einer neuen Ausstellung. Kontakte müssen aufgebaut und gepflegt werden mit Künstlern, anderen Galeristen, be-

stehenden und potentiellen Kunden, der Presse und den «interessierten Kreisen». Auf Marianne Grobs Pult stehen zwei Telefonapparate, einer davon ist unablässig in Betrieb.

Botschafter bringt Umsatz

Lukrativ ist das Geschäft mit dem behaltenen Papier aber nur zuweilen. Zwar erhält die Galeristin die branchenübliche Marge. Doch nicht jeden Tag wechselt ein wertvolles Stück aus der Sammlung den Besitzer. «Wenn ich bei einer Ausstellung mit meinen Kosten herauskomme, bin ich schon zufrieden», sagt sie ehrlich. Da freut es Marianne Grob besonders, wenn etwa der Schweizer Botschafter aus Bonn, Dieter Chenaux-Repond, anlässlich eines Berlin-Besuchs spontan hereinschaut – und gleich ein Bild von der Wand ordert.

Bankbüros verschönert

Stolz ist sie auch auf zwei Grossaufträge von Schweizer Banken in Berlin: Für die Kreditanstalt und die Bank Leu, die beide kürzlich neue Geschäftsräumlichkeiten im Ostberliner «Haus der Schweiz» bezogen haben, entwarf Grob ein Weiterbildungskonzept und hat es schliesslich realisiert. Moderne, abstrakte Werke aus dem Œuvre der von ihr vertretenen Künstler – mehrheitlich Schweizer Maler, die in Berlin leben und arbeiten – hängen nun an den Wänden der Bankniederlassungen – dem Wunsch der Auftraggeber entsprechend ästhetisch hochwertige Bilder.

«Eine erstklassige Referenz», sagt Grob, die regelmässig an den Treffen der Schweizer Wirtschaft und der Auslandschweizer in der Region anzutreffen ist. «Ich repräsentiere an solchen Anlässen die Kultur.» Doch gegen ein Etikett, das man ihr gerne umhängt, wehrt sich die Galeristin: «Botschafterin der Schweizer Kunst, das wäre doch übertrieben.» An der 1.-August-Feier der Auslandschweizer in Berlin, sagt sie mit dem Unterton der Erleichterung, werde sie ferienhalber durch Abwesenheit glänzen.